

ÜBER ZWECK UND ENTSTEHUNGSZEIT DER SOGEN. PÜSTERICHE.

Von F. M. FELDHAUS, Ingenieur in FRIEDENAU.

Bald nach Eröffnung des Germanischen Nationalmuseums stiftete Kommissionsrat Gustav Bertram aus Sondershausen den Abguß eines sogenannten Püsterichs, der sich noch gegenwärtig in der Sammlung befindet. Da das Original dieser Figur neuerdings in Sondershausen dem großen Publikum nicht mehr zugänglich ist und da alle möglichen Meinungen über den Zweck derartiger Figuren aufgetaucht sind, so gebe ich hier auf Grund einer bisher unbeachtet gebliebenen Stelle des Albertus Magnus und einer andern bei Kysser von Eichstadt (1405) meine Ansicht über den Zweck und die Entstehung dieser Figuren wieder.



Es hat, wie wir später noch sehen werden, wahrscheinlich mehrere Püsterichfiguren gegeben. Die Sondershauser Figur wurde zwischen 1540—50 in Schutt der Ruinen der Rotenburg in einer verfallenen Kapelle aufgefunden. Sie stellt eine knieende, nackte männliche Figur dar, deren aufgeblasene Backen besonders auffallen. Die Lippen sind aufgeworfen, die Nase platt, die Haare zeigen die Tracht des 13. Jahrhunderts. Der Leib ist sehr stark, die Arme und Unterschenkel sehr schwach.

Die Figur kniet auf dem linken Bein, streckt das rechte Bein ein wenig vor, hält die rechte Hand auf den Kopf und stützt die linke Hand auf das linke Knie. Drei Finger der rechten Hand, ein Teil des linken Unterarms und beide Füße fehlen der Figur. Den linken Unterarm ließ Kurfürst Moritz von Hessen-Kassel abschlagen, um die Metalllegierung, an die sich die Sage geknüpft hatte, zu untersuchen. Woher die übrigen Verstümmelungen rühren, weiß man nicht. Der Guß ist roh und die ganze Figur infolge der vielen mit ihr angestellten Feuerexperimente fast schwarz. Nach der Untersuchung von Klaproth (Schweiggers Neues Journal der Chemie, 1810, I, 4) besteht das Metall aus 916 Kupfer, 75 Zinn und 9 Blei. Die Höhe mißt 57 cm. Gewicht 35,35 kg. Über den Ursprung der Sondershauser Figur ist nichts weiteres bekannt. Die erste Nachricht über sie gibt der Metallurg Georg Fabricius 1561. Er sagt, in Thüringen bewahre man in der Familie Dutgerode (Tütcherode) ein gewisses Idol aus Erz, das man in den Fundamenten der Rotenburg in einem unterirdischen Heiligtum gefunden habe. Man nenne es „Pustericius“, es habe die Statur eines Knaben, der die rechte Hand ans rechte Ohrläppchen, die linke aufs linke Knie halte. Innen sei sie hohl und wenn man sie mit Wasser fülle und mit Feuer umgebe, speie sie das Wasser unter großem Getöse wie Flammen über die Umstehenden (et aqua repletum atque igne circumdatum, cum ingenti sonitu, aquam illam in astantes instar flammaram evomit). Diese kurze Beschreibung des Fabricius trifft, wie wir noch sehen werden, das Richtige.

Nach Fabricius haben bis heute über 60 Schriftsteller sich mit dem Püsterich befaßt. Die älteren findet man sämtlich zusammengestellt in dem Buch von Martin Friedrich Rabe, „Der Püstrich zu Sondershausen, kein Götzenbild“ (Berlin 1852). Rabe war pensionierter Kgl. Schloßbaumeister und Mitglied der Akademie der Künste. Nachdem er sich in seiner Schrift in 204 Seiten eingehend über das Aussehen, die Auffindung, den Namen, die Erlebnisse der Figur im Lauf der Jahrhunderte und über die Vermutungen des Zwecks verbreitet hat, spricht er seinerseits die Vermutung aus, der Püsterich sei ein Taufbeckenträger gewesen und erst später habe ihn jemand zum Zwecke eines Dampfversuches angebohrt. Es ist auffallend, daß man sich in Sondershausen heute an diese Vermutung so fest anklammert, trotzdem die Annahme kunstgeschichtlich gar keine Wahrscheinlichkeit für sich hat (Der Deutsche, Sondershausen, Nr. 209, 233, 1908).

Die früheren Anschauungen, was es mit dieser Figur für eine Bewandnis habe, sind von Rabe genau zusammengestellt worden:

1. ein von christlichen Geistlichen gebrauchtes Schreckbild zur Erlangung reichlicher Gaben;
2. eine Gottheit der alten Deutschen;
3. ein Dampfgeschütz Kaisers Friedrich I. oder einiger Raubritter;
4. eine slavische Gottheit;
5. das Gefäß eines Branntweinbrenners oder eine Gießkanne.

Neuerdings hat H. v. Freydorf in der Zeitschrift für Kulturgeschichte den Püsterich zu einem Feuersignal der Rotenburg gemacht.

Am Ende dieser langen Liste von Verwendungsmöglichkeiten entbehrt es gewiß nicht des Humors, wenn ich sage: Der Püsterich ist Deutschlands älteste Dampfmaschine.

Der Beweis für meine Behauptung liegt in einer Stelle des Albertus Magnus, in seiner Schrift „De meteoris“. Albertus spricht von dem Erdbeben und versucht ihre Wirkung durch einen Apparat anschaulich zu machen. Diesen beschreibt er folgendermaßen (Alberti Magni Opera, Paris, Band 4, 1890 S. 634 Spalte 2): Man nimmt ein starkes Gefäß aus Erz, das innen möglichst gewölbt sei und oben eine kleine Öffnung, und eine andere wenig größere im Bauch hat, und das Gefäß habe seine Füße so, daß sein Bauch die Erde nicht berührt. Es werde mit Wasser gefüllt und nachher durch Holz kräftig verschlossen an jeder der beiden Öffnungen. Man setzt es auf ein sehr starkes Feuer, dann entsteht Dampf im Gefäß, dessen Kraft durch eine der beiden verschlossenen Öffnungen wieder hervorbricht. Bricht sie oben hervor, so wirft sie das Wasser weit zerstreut über die umliegenden Stellen des Feuers. Bricht sie unten hervor, dann spritzt sie das Wasser in das Feuer und schleudert durch den Ungestüm des Dampfes Brände und Kohlen und heiße Asche weit vom Feuer über die Umgebung. Man nennt deshalb auch ein solches Gefäß gewöhnlich „sufflator“ und pflegt es nach der Gestalt eines blasenden Mannes zu formen.“

Die Kraft des gespannten Dampfes kannte Albertus Magnus aus den klassischen Schriften des Philon von Byzanz, des Heron von Alexandrien und des Vitruv. Irgend welchen Anhalt für die Form eines Dampfapparates in Gestalt eines blasenden Mannes haben wir jedoch vor Albertus Magnus nicht. Soviel beweist sich unzweifelhaft aus der Stelle des Albertus, daß man ähnliche Figuren wie die Sondershauser im 13. Jahrhundert zur Vornahme physikalischer Experimente kannte.

Es lassen sich hieraus aber auch die verschiedenen älteren Auffassungen über den Zweck des Püsterichs erklären, denn dem großen Haufen mußte die Beschäftigung mit der Untersuchung der Erdbeben antichristlich erscheinen. Fabricius, der die Stelle des Albertus Magnus höchstwahrscheinlich gekannt hat, denn die Bücher des Albertus waren viel gelesen und besonders für Mineralogen und Metallurgen von Wert, spielt mit dem Wort „Idol“ auf die gespensterhafte Verwendung des Dampfapparates im Sinne der Volkssage an. Die gänzliche Unkenntnis der Naturwissenschaften bei der großen Masse ließ den kleinen Dampfapparat später leicht zu einem großen Dampfgeschütz werden. Daß man solche um jene Zeit kannte, geht aus einer Stelle des Leonardo da Vinci (Manusk. B, Blatt 33a) hervor, wo aufgezeichnet wird, daß ein Ingenieur mit dem Beinamen Archimedes ein solches Dampfgeschütz baute, mit dem man eine Kugel von 52 Pfund auf etwa 500 m Entfernung schießen könne. Die Annahmen, daß es sich bei der Püsterichfigur um einen Destillierapparat eines Branntweinbrenners oder um eine Gießkanne handele, sind so albern und so unbegründet, daß wir hier nicht näher darauf einzugehen brauchen. Ebenso wenig ist die Annahme von v. Freydorf, der Püsterich sei ein Feuersignal gewesen, ernst zu nehmen, denn aus einer daumengroßen Öffnung des Mundes der Figur kann man ein weit-sichtbares Signal überhaupt nicht hervorleuchten lassen.

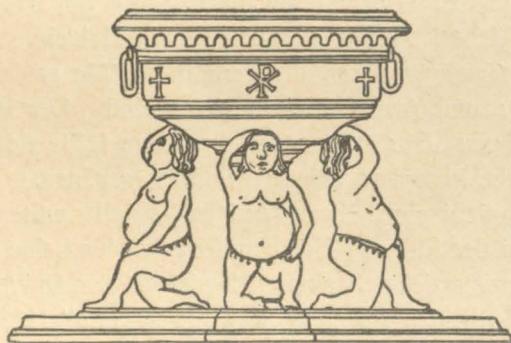
Zum geheimen Rüstzeug mittelalterlicher Ingenieure gehört allerdings ein Feuer-Püster, der, meines Wissens zum ersten mal von Konrad Kyesser von Eichstätt in Cod. phil. 63 der Universitäts-Bibliothek in Göttingen im Jahre 1405 abgebildet wurde. Die Handschriften mittelalterlicher Ingenieure sind noch zu wenig erforscht, um hier ein Urteil wagen zu können, was dieser Feuerbläser bezweckte.

Tatsache ist, daß die vielen von Kyaser abhängigen Handschriften den Feuerpüster bringen, Zum letzten Mal kenne ich ihn aus Cod. germ. fol. 94 der Königlichen Bibliothek in Berlin aus dem Jahre 1540. Kyaser beschreibt seinen Püsterich also:

Ego sum Philoneus cupreus argenteus ipse
 Aereus seu terreus, aureus vel fortis minerae
 Vacuus non uro, sed repletus terebintho
 Baccho vel ardenti, corpus meum applica foco
 Nam calefactus ego igneas emitto scintillas
 Per quas tu possis accendere quamcumque candelam.

Die Vorrichtung glich also im Prinzip unseren heutigen Lötlampen, sie ist zum Anzünden von Kerzen höchst unbequem.

Rabe hat in seiner angeführten Schrift den alten Vermutungen — die immer dadurch entstanden, daß man eine genügend alte Erklärung für den Zweck der Figur nicht hatte — eine neue hinzugefügt: der Püsterich sei erst in späterer Zeit zu einem Dampfbläser angebohrt worden, ehemals wäre er ein T a u f b e c k e n t r ä g e r gewesen. Hierzu gibt Rabe die nachstehende Skizze.



Dieser Annahme, die neuerdings wieder in dem Werke von G. L u t z e „Aus Sondershausens Vergangenheit“ (1907, Bd. 2, S. 90) vertreten wird, widerspricht aber fast alles. Zunächst widerspricht ihr die in Sondershausen bisher nicht bekannt gewesene Stelle des Albertus Magnus. Dann aber auch die künstlerische Auffassung der Figur und endlich das vorhandene Vergleichsmaterial. Die Haltung des Püsterichs ist entschieden die eines blasenden Mannes. Der dicke Bauch, der kurze Hals, die aufgeblähten Backen, die glotzenden Augen haben etwas herausforderndes und grotesk-komisches. Beine und Arme, abgesehen von den oberen Teilen der Schenkel, sind ganz nebensächlich behandelt. Das ist bei tragenden Figuren nicht der Fall. Man sieht, daß es dem Verfertiger lediglich auf die Schaffung eines Hohlraumes ankam, Beine und Arme konnte er deshalb nebensächlich behandeln. Taufbeckenträger, z. B. am Hildesheimer Taufbecken, sind fein gegliedert, neigen den Kopf, um die Last auf den Schultern aufzunehmen und haben ruhige, andächtige Mienen.

Neuerdings hat Dr. H. T o e p f e r in Sondershausen in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle (1903, S. 62) die Ansicht ausgesprochen, die Püsterichfigur sei nicht, wie Rabe meint, einer von 4 Taufbeckenträgern, sondern sie habe ein einzelnes Becken getragen. Dieser Auffassung widerspricht nun noch mehr als der Auffassung von Rabe, denn wenn man sich ein Becken auf der Figur vorstellt,

so hat man unwillkürlich die Empfindung, als werfe die Figur ihre Last mit einem energischen Ruck des Kopfes hinten herunter. Nicht einmal, wenn eine tragende Figur ihren ganzen Körper nach vorne überneigt, wirft sie den Kopf dabei zurück, viel weniger, wenn sie, wie die Sondershauser Figur, aufrecht kniet.

Es wird also gegen die Stelle des Albertus Magnus im Zusammenhang mit der Püsterichfigur nichts einzuwenden sein. Daß Albertus von einer Figur spricht, die eine Öffnung oben und eine zweite im Bauche hat, während der Sondershauser Püsterich eine Öffnung oben und die eine im Munde hat, tut nichts zur Sache. Es ist gleichgültig, wo man die Löcher anbringt. Vom technischen Standpunkte aus, ist die Sondershauser Anordnung entschieden die bessere, denn hier liegen beide Öffnungen, aus denen die Pflöcke herausfahren können, im Dampfraum. Bei Albertus hingegen würde sich das zur Dampfbildung notwendige Wasser — wie er es ja auch beschreibt — zum größten Teil entleeren, wenn der untere Pflock herausfahren würde, und dadurch würde sich das Experiment schnell abkürzen.

Der einzige, einigermaßen stichhaltige Grund zur Annahme, der Püsterich sei kein Dampfapparat gewesen, ist der, daß die verschiedenen Versuche, den Apparat zur Dampfentwicklung zu bringen, mißlangen. Der Apparat faßt etwa 8 Liter Wasser. Seine Heizfläche ist infolge der Form äußerst klein. Die Erwärmung gestaltet sich noch ungünstiger durch die verhältnismäßig große Abkühlungsfläche, zu der ja auch Beine und Arme hinzuzurechnen sind. Der letzte Dampfversuch mit der Figur wurde ums Jahr 1801 angestellt. Man füllte sie damals anstatt mit Wasser mit Branntwein, Phosphor, Schwefel und Eisenspänen. Was diese Mischung bezwecken sollte, ist nicht einzusehen. Auf jeden Fall mußte bei ihr, infolge der geringeren Dichtigkeit der Füllung, die Dampfentwicklung eine geringere sein. Aus einer Schrift des Prinzenerziehers, späteren Professors der Universität Gießen, *Immanuel Weber* „*Schediasma historicum de Pustero*“ (1723) geht hervor, daß die Dampfentwicklung, wenn man das Feuer tüchtig geschürt habe, so schnell erfolge, daß die Pflöcke sehr bald herausgeflogen seien. Es ist also auch heute ohne ein neues Experiment ohne weiteres selbstverständlich, daß die 8 Liter Wasser in der Figur zur heftigen Dampfentwicklung kommen, sofern man den unteren Teil mit einem genügend starken Feuer umgibt.

Nachbildungen des Sondershauser Püsterichs sind mehreremale hergestellt worden. Schon im Jahre 1591 wünschte Herzog Wilhelm zu Hessen vom Grafen Anton Heinrich von Schwarzburg, „das Vns mehrgedachter Feusterich von E. L. Bevehlhabern zu Sondershausen gefolgt Vnd Vberschickt werden möge“. In der Regierungszeit des Fürsten Christian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen (1666—1720) sind zwei Nachbildungen aus Holz in natürlicher Größe an die Universitäten Leipzig und Gießen geschenkt worden. Keine der beiden Figuren ist dort noch vorhanden. Dagegen besitzt die Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Geschichte in Leipzig eine 20 cm hohe aus Gips geformte und schwarz gestrichene Püsterichfigur, wie solche im Jahre 1812 von Sondershausen aus in den Handel kamen. 1826 wurden 3 Original-Abgüsse der Figur in Gips gefertigt. Einer davon befindet sich gegenwärtig im Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde der Provinz Sachsen in Halle, der andere im Schlesischen Museum zu Breslau, der dritte im Germ. Museum in Nürnberg. Ein 10 cm hoher Bleiabguß des

Püsterichs wurde in der in Sondershausen erscheinenden Zeitung „Der Deutsche“ vom 5. Februar 1906 besprochen. Aus dem 15. Jahrh. stammen Püstriche, die im Louvre und im Museum Correr aufbewahrt werden.

Eine Püsterichfigur in ganz anderer Ausführung als die Sondershauser besitzt das Wiener Hof-Museum. Ihre Entstehungszeit bedarf noch eingehender Untersuchungen. Die bronzene Figur stellt ein hockendes Männchen dar, das seine kleinen Beinchen in gebogener Stellung nach vorne hält. Wiederum liegt die eine Hand auf dem Kopf auf. Das Gesicht ist nicht so häßlich, wie bei der Sondershausener Figur, der Ausdruck ist vielmehr ein lustiger. Der Kopf ist nach vorne ausgestreckt gehalten und mit einem eigentümlichen, spitzen Hut bekleidet. (Gewicht 3,3 kg. Höhe 23,7 cm.) Abgebildet bei: Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern.

Daß sich in der Kirche zu Doberan in Mecklenburg ehemals ein Püsterich befunden habe, liest man bei Hermes „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“ II S. 461, Leipzig 1770: „Er bliëß wie der Püster in der Kirche zu Doberan.“ Doch ergaben meine Nachforschungen, daß es sich in jener Stelle um eine jetzt nicht mehr vorhandene Grabschrift handelt, die in der Kirche dem Bälgetreter Knust gesetzt worden war:

Hier ruhet Peter Knust,
Gott zu Ehren hat er gepust
Bis er selbst den Pust bekam
Und ihm Gott den Pust benahm.

Durch Grimm's Wörterbuch ist diese Verwechslung wohl in die Welt gekommen, denn dort stehen der Sondershauser Püster und der Püster Knust zusammen. Durch Grimm wurde ich aber auf ein Gedicht aufmerksam, das den echten Püsterich in die klassische Literatur brachte. Als Goethe nämlich von dem Geistlichen Pustkuchen heftig angegriffen wurde, schrieb er folgende Verse:

Puster, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Püstrich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsjungen — Küchenschar
Wird den Teich behusten.

